Schloss und Hofgut Birseck um 1754, von den Ermitageweihern her gesehen. Der Zugang zur Burg ist durch eine Zugbrücke gesichert. Links unten im Tal erkennt man den Giebel der oberen Mühle, im Hintergrund die Landskron. Lavierte Federzeichnung von Emanuel Büchel (Kupferstichkabinett Basel).

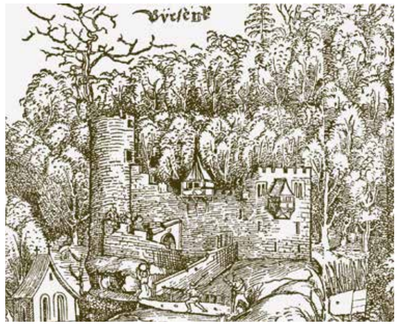
Die Birseck – Bischofsresidenz und Vogteischloss

Die Birseck trägt als weithin sichtbare Landmarke den Namen einer ganzen Region. Der Basler Fürstbischof Lüthold II. liess die Burg 1243/44 mit Ringmauer, Rundturm und einem Palas errichten, vielleicht über einer älteren Anlage.

Im Erdbeben von Basel 1356 erlitt die Feste grosse Schäden. Der damalige Bischof Johannes von Vienne besass zu wenig Mittel für die Instandstellung. Er musste die Burg deshalb 1373 mit umliegenden Besitzungen an die Herren von Ramstein verpfänden. Damit verbunden war die Auflage, den Wiederaufbau voranzutreiben. Dafür war die enorme Summe von 800 Gulden notwendig. Erst 1435 konnte der Bischof sein Pfand wieder auslösen.

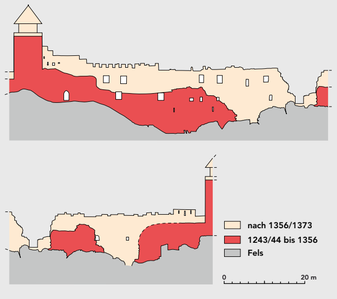
Um 1450 und 1610–1630 wurde die Burg als Sitz der bischöflichen Vögte schrittweise modernisiert und zur barocken Schlossanlage erweitert. Das Wohnhaus erhielt ein zusätzliches Geschoss, bessere Öfen und grössere Fenster, der Burghof wurde mit einem Laufbrunnen versehen. Davor erstreckte sich ein Barockgarten mit Ecktürmchen, dahinter der Weidhof mit Trotte, Stallungen und Scheune.

Tiefe vertikale Risse im Mauerwerk von 1243/44 dürften auf das starke Erdbeben von 1356 zurückgehen.



Holzschnitt der Schlacht von Dornach von 1499. Er zeigt die «Byrsegk» mit Rundturm, Torerker und einem Wohnerker an der Südfassade des Wohntrakts. Dieser so genannte Palas trug damals noch Zinnen.

Die Untersuchung der Ringmauer und des Turms zeigte auf, wie stark die Zerstörung durch das Erdbeben von 1356 war. Nur der massive Rundturm hat den Erschütterungen unbeschadet standgehalten.



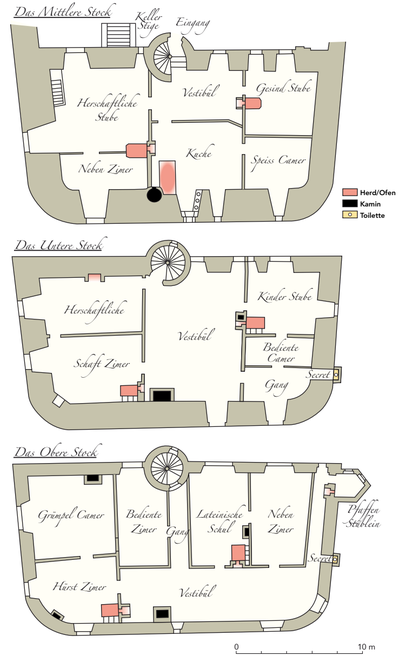
Der Niedergang der Burg

Im 18. Jahrhundert folgte der Niedergang. Das abgelegene Wohnen in exponierter Höhe kam aus der Mode. Franz Karl von Andlau akzeptierte 1762 die Wahl zum bischöflichen Landvogt nur unter der Bedingung, dass er seine Residenz in Arlesheim und nicht auf dem Schloss einrichten könne. Dazu erwarb er den heutigen «Andlauerhof».

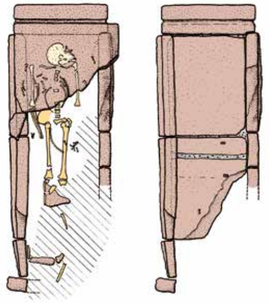
Die Ruine als Teil des Landschaftsgartens

Mit der Einrichtung der Ermitage ab 1780 wurde die baufällige Burg ein Blickpunkt des englischen Gartens, ohne jedoch in den Rundgang eingebunden zu sein. Nach der Besetzung des Fürstbistums durch Frankreich steckten aufgebrachte Bauern die leere Burg in Brand. 1808 erwarb Konrad von Andlau – der Sohn des letzten Vogtes – den Besitz. Er restaurierte den Landschaftsgarten und band auch die Birseck ein. Er liess die Reste ganz im damaligen Zeitgeist als romantische Ruine wiederherrichten. Die Burgkapelle wurde neu eingewölbt, im Innenhof ein «Rittersaal» errichtet und beides im neugotischen Stil ausgemalt. Zinnenkranz, Wehrgang und das Belvedere auf dem Turm stammen aus der Zeit.

Der 1810/12 für den «Familienkult» eingerichtete «Rittersaal» Konrad von Andlaus. Zeichnung von Anton Winterlin, 1840 (Denkmalpflege Baselland).



Adeliges Wohnen um 1750. Ein zeitgenössischer Plan gibt detailliert Auskunft über die Zimmer im grossen Wohntrakt (Palas) auf Birseck. Mit etwas Fantasie lässt sich so das Zusammenleben von Herrschaft und Bediensteten, Kindern und deren Erziehungspersonen nachzeichnen.



1965 am Mattweg entdecktes Steinplattengrab aus dem 7./8. Jahrhundert, Befund mit Skelett und Deckplatte (links) und ausgeräumte Kammer (rechts). Die Steine sind wiederverwendete Architekturstücke von einem römischen Gebäude. Ein Kindergrab dieser Art – gefunden 1905 auf der Wolfsmatte – ist am Eingang zur Ermitage aufgestellt.

Einige Gräber aus dem Umfeld der Odilienkirche, untersucht 1981, sind bisher die einzigen Indizien für den frühmittelalterlichen Herrenhof.

Die Ermitage – auch archäologisch ein Highlight

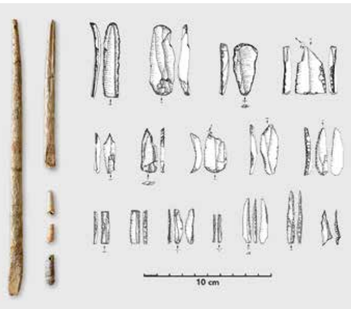
Die Ermitage ist nicht nur einer der bedeutendsten englischen Landschaftsgärten Mitteleuropas, sie birgt auch einige ausserordentliche archäologische Fundstellen. Den historischen Kern der Anlage bildet die mittelalterliche Burg Birseck mit ihren Mühlen und Weihern im Tal. Keramikfunde belegen, dass der Burghügel schon zur Bronzezeit besiedelt war. Aus der Hollenberghöhle und der hinteren Ermitagehöhle stammen weitere Funde aus dieser Epoche. Besonders gut sind aber die Steinzeiten bezeugt. Die Relikte führen von den eiszeitlichen Wildbeutern bis zu den ersten Bauern der Jungsteinzeit.

Arlesheim selber entstand wohl im 6./7. Jahrhundert als Etappenort am Weg vom Elsass ins Mittelland. Die heilige Odilia, Tochter des elsässischen Herzogs Eticho und damit Repräsentantin des höchsten Adels des frühmittelalterlichen Frankenreichs, soll hier einen Herrenhof besessen haben. Er ist im Bereich des heutigen Andlauerhofs zu suchen. Um ihn herum bildete sich das spätere Dorf. Grabfunde im Bereich Baselstrasse/Mattweg nördlich des Ortes, an dessen Südwestende und um die Kirche St. Odilia sind bisher die einzigen Zeugnisse aus dieser Zeit.

Arlesheim mit Burg Birseck um 1665. «A» bezeichnet den heutigen Andlauerhof, darunter liegt die 1816 abgebrochene Odilienkirche. Sie zeigt, dass die Verbindungen ins Elsass mehr sind als eine Legende.

Gefunden in der Ermitage: Beilklingen aus geschiffenem Felsgestein sind charakteristisch für die Jungsteinzeit, als die Menschen sesshaft wurden. Sie wurden zum Beispiel zum Roden des Waldes benötigt.

Archäologische Funde zeigen, dass die Ermitage seit der Altsteinzeit von Menschen begangen wurde. Vor 16 000 Jahren herrschte ein kaltes und trockenes Klima mit offener Steppe. Die Steinwerkzeuge und Speerspitzen aus Rentiergeweih zeugen unter anderem von der anspruchsvollen Jagd in offener Landschaft.



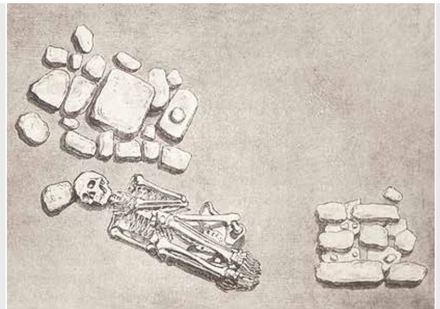
Vom Rastplatz zur letzten Ruhe – die Ermitagehöhle

Die Höhle am Karussellplatz bot Jägern und Sammlern schon in der Altsteinzeit vor 16 000 Jahren Schutz. Zahlreiche Steinwerkzeuge und Speerspitzen aus Rentiergeweih datieren ins so genannte Magdalénien. Belege für diese eiszeitliche Kultur finden sich von Spanien über Frankreich und Mitteleuropa bis nach Polen. Der Jura lag am Südrand ihrer zentralen Verbreitung.

Am Ende der Altsteinzeit, vor 14 300 Jahren, kam es zu einer Klimaerwärmung. Die Gletscher waren schon weit in die Alpentäler zurückgewichen, die Umwelt reagierte. Ein lichter Birkenwald mit artenreichem Unterwuchs, mit Wachholder und Sanddorn, verdrängte die karge Tundrenlandschaft. Erste Föhren konnten sich behaupten. In dieser Zeit wurden in der Höhle kultische Handlungen mit bemalten Kieseln vollzogen.

Als letzte Kulthandlung wurde vor rund 7300 Jahren ein erwachsener Mann in der Höhle bestattet. Es ist das älteste bekannte Grab der Schweiz aus der Jungsteinzeit, als die Menschen allmählich sesshaft wurden und zu Ackerbau und Viehzucht übergingen.

Die Hockerstellung des jungsteinzeitlichen Grabes war in der Urgeschichte weit verbreitet. Vielleicht sollte sie eine Foetuslage zum Ausdruck bringen, oder man scheute schlicht den Aufwand für eine grosse Grube.



Rätselhafte bemalte Steine

Aus der altsteinzeitlichen Kulturschicht in der Ermitagehöhle stammen über 100 Kiesel, die bemalt, später zerschlagen und hier zurückgelassen wurden. Kalkablagerungen zeigen, dass man die wurstförmigen oder flachen Steine gezielt in Höhlen des Jura zusammengesucht hat, in denen Wasser floss. Das zum Färben benötigte Hämatit – erhalten ist ein gelochter Anhänger aus diesem Material – stammt aus den südlichen Vogesen.

Die Bedeutung der bemalten Steine ist ein Rätsel. Vermutlich spielten sie eine Rolle im Kult: Die Menschen der Altsteinzeit kamen zu speziellen Zeiten an diesem Ort zusammen, um ein Ritual zu vollziehen. Dafür spricht auch die Beobachtung, dass einzelne Gerölle nach ihrer bewussten Zerstörung mit Feuer in Kontakt kamen. Parallelen finden sich in Frankreich bis in die Pyrenäen. Ganz ähnliche verzierte Kiesel stellten die Ureinwohner Australiens her. Dort galten sie als «Seelensteine», als Sitz von Ahnenwesen, die man in geheim gehaltenen Höhlen aufbewahrt hat, zum Schutz der Lebenden. Die oft versuchte Deutung der Muster als Alphabet oder Kalender führte bislang zu keinen überzeugenden Resultaten.

Für die bemalten Gerölle wurden speziell längliche und flache Steine ausgesucht. Welche «Kraft» in ihnen steckte, lässt sich aus ihrer gewaltsamen und aufwendigen Zerstörung nur erahnen.

Birseck und Ermitage bei Arlesheim

Archäologische Denkmäler im Baselbiet